



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

C1

DO 19.10.2017

Sinfoniekonzert

Andrew Manze Dirigent | **Carolin Widmann** Violine

SINFONIEKONZERT
DO 19.10.2017
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

C1

NDR Radiophilharmonie
Andrew Manze Dirigent
Carolin Widmann Violine

Willem Pijper | 1894 - 1947
Sechs Adagios für Orchester (1940)

- I. Grave
 - II. Adagio (lento assai)
 - III. Adagio (quasi un poco meno lento)
 - IV. Adagio (un poco più andante)
 - V. Largo
 - VI. Grave
-

SPIELDAUER: CA. 11 MINUTEN

Wolfgang Amadeus Mozart | 1756 - 1791
Violinkonzert Nr. 3 G-Dur KV 216 (1775)

- I. Allegro
 - II. Adagio
 - III. Rondeau. Allegro
(Kadenzen: Carolin Widmann)
-

SPIELDAUER: CA. 25 MINUTEN

Wolfgang Amadeus Mozart
Adagio für Violine und Orchester E-Dur KV 261
(1775)

SPIELDAUER: CA. 6 MINUTEN

PAUSE

Jean Sibelius | 1865 - 1957
Sinfonie Nr. 6 d-Moll op. 104 (1914 - 23)

- I. Allegro molto moderato
 - II. Allegretto moderato
 - III. Poco vivace
 - IV. Allegro molto
-

SPIELDAUER: CA. 30 MINUTEN

Auftakt mit Edelman & Cello

Informationen zu den Werken gibt es auch in dieser
Saison frisch und fachkundig aus erster Hand:
durch den NDR Radiophilharmonie Cellisten
Christian Edelman, eine Stunde vor Konzertbeginn
im Großen Sendesaal (Eintritt frei).

NDRkultur

Das Konzert wird aufgezeichnet und am 01.12.2017 um 20 Uhr
auf NDR Kultur gesendet. (Hannover: 98,7 MHz)

In Kürze

Auftakt bei den Sinfoniekonzerten C, der Konzertreihe der NDR Radiophilharmonie, in der Chefdirigent Andrew Manze seine ganz individuelle Auswahl an Werken und Künstlern präsentiert, zur Entdeckung unbekannter Werke einlädt und neue Perspektiven auf vertraute Klänge eröffnet. Willem Pijper, Wolfgang Amadeus Mozart und Jean Sibelius sind die Komponisten des heutigen Abends. Ein Niederländer, ein Österreicher und ein Finne – ein Klassiker und zwei Komponisten des beginnenden 20. Jahrhunderts –, die auf den ersten Blick nichts verbindet. Doch teilen sie eine Gemeinsamkeit, die ihr künstlerisches Sein und Wirken geprägt hat: Alle drei waren Freimaurer. Der 1894 geborene Pijper hatte als Komponist, Konservatoriumsdirektor und Kritiker einen wesentlichen Einfluss auf das Musikleben der Niederlande. Er setzte sich intensiv mit der musikalischen Moderne auseinander, wobei er stets das melodische Element in den Fokus seines Komponierens stellte. 1938 trat er einer Freimaurerloge bei. Seine enorm ausdrucksstarken, weitgehend tonal angelegten „Sechs Adagios für Orchester“ stehen damit in engem Zusammenhang, beziehen sich auf die Freimaurerzeremonie, greifen freimaurerische Symbole und Rituale kompositorisch auf. Mozart ist zweifelsohne der bekannteste Freimaurer-Komponist. 1784 wurde er in die Loge „Zur Wohltätigkeit“ in Wien aufgenommen. Sein Violinkonzert Nr. 3 entstand neun Jahre zuvor in Salzburg. Hier schrieb der 19-Jährige fast in einem Rutsch seine fünf Violinkonzerte sowie auch das heute Abend zu hörende Adagio KV 261, das vermutlich als Mittelsatz für das Konzert Nr. 5 vorgesehen war. Die Freiheit und Individualität des Geistes – wesentliche freimaurerische Werte – bestimmten von Beginn an Mozarts Schaffen. Im Dritten Violinkonzert ist dies u. a. in der spezifischen Klanglichkeit des Adagio-Satzes spürbar. Sibelius wurde 1922 eines der ersten Mitglieder der neu gegründeten Freimaurerloge „Suomi Loge Nr. 1“. Im bis 1917 unter russischer Herrschaft stehenden Finnland war die Freimaurerei unterbunden worden. 1923 dirigierte Sibelius selbst die Uraufführung seiner Sinfonie Nr. 6, ein ebenso lyrisches wie (besonders durch die Verwendung der dorischen Kirchentonart) archaisch anmutendes Opus. „Man mag es analysieren und theoretisch erklären können“, so Sibelius, vor allem wollte er das Werk aber als „Poem“ verstanden wissen – 1943 bemerkte er rückblickend: „Bei der Sinfonie Nr. 6 fällt mir immer der Duft des ersten Schnees ein.“



Andrew Manze

Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie

Mit dem Beginn der Spielzeit 2017/18 ist Andrew Manze in sein viertes Jahr als Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie gestartet. Auch in der neuen Saison präsentiert er mit der Radiophilharmonie in Hannover und im gesamten Sendegebiet des NDR ein vielfältiges Programm mit hochkarätigen Solisten. Darüber hinaus sind die NDR Radiophilharmonie und Andrew Manze auch international gefragt. Im September standen z. B. Auftritte beim Anima Mundi Festival in Pisa und im Théâtre des Champs-Élysées in Paris auf dem Tourneepplan. Im November reist der Chefdirigent mit seinem Orchester in seine britische Heimat zu Konzerten in der Londoner Cadogan Hall und in der Symphony Hall in Birmingham. Andrew Manze erhält zudem von führenden Orchestern aus der ganzen Welt Einladungen zu Gastdirigaten. Zum wiederholten Male war er im August beim New Yorker Mostly Mozart Festival zu Gast. Vor wenigen Wochen debütierte er beim Royal Concertgebouw Orchestra in Amsterdam. Außerdem u. a. auf Andrew Manzes Konzertplan 2017/18: sein Debüt beim NDR Elbphilharmonie Orchester, Händels „Messiah“ mit dem New York Philharmonic sowie Auftritte mit dem Los Angeles Philharmonic, dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra und dem Gewandhausorchester Leipzig.



Carolin Widmann

Violine

Carolin Widmann ist eine der kreativsten und vielseitigsten Geigerinnen unserer Zeit. Sie spielt die großen Violinkonzerte von Mozart bis Alban Berg mit internationalen Spitzenorchestern. Ihre 2016 veröffentlichte Einspielung der Konzerte von Mendelssohn und Schumann, bei der sie auch die Leitung des Chamber Orchestra of Europe übernahm, erntete höchstes Lob. Diese beiden Violinkonzerte führte sie jüngst auch zusammen mit der NDR Radiophilharmonie bei den Niedersächsischen Musiktagen auf. Darüber hinaus hat sie als renommierte Interpretin für Neue Musik zahlreiche Kompositionen uraufgeführt, im Februar hob sie mit dem BBC Symphony Orchestra unter Sakari Oramo das Violinkonzert von Michael Zev Gordon aus der Taufe. Die aus München stammende, vielfach preisgekrönte Musikerin widmet sich aber ebenso der Alten Musik, die sie auf der Barockgeige spielt. Zudem ist sie eine passionierte Kammermusikerin, und auch hier ist ihr Repertoire weit gespannt und umfasst Musik der Klassik bis hin zur Gegenwart, darunter die Kompositionen ihres Bruders Jörg Widmann. Außerdem ist sie auch als Lehrende tätig, seit 2006 als Professorin an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig. Carolin Widmann spielt auf einer G. B. Guadagnini-Violine von 1782.

Willem Pijper: eine bedeutende niederländische Musikerpersönlichkeit

Sechs Adagios für Orchester

An der Balkonbrüstung des Konzertsaals des Concertgebouw in Amsterdam weisen Namenstafeln auf bedeutende Komponisten hin. In der Ahnengalerie haben Namen wie Haydn, Beethoven, Wagner, Mahler, Strawinsky, Ravel und – genau zwischen den beiden letzteren – Pijper ihren Platz. Pijper? Die Niederländer haben tatsächlich gute Gründe, den 1894 geborenen und 1947 gestorbenen Willem Pijper in die Riege ihrer großen Musikerpersönlichkeiten aufzunehmen. Immerhin war er eine prägende Gestalt der niederländischen Musik, als Dirigent und Pianist, als Professor und Konservatoriumsdirektor, als Musikkritiker und Herausgeber und nicht zuletzt als Komponist.

Hätte sich Pijper selbst seinen Platz an der Balustrade des Concertgebouw aussuchen dürfen, hätte er sich womöglich zwischen Mahler und Schönberg positioniert. Denn während Pijpers erste Sinfonie, die 1917 seinen Durchbruch als Komponist bedeutete, noch stark unter dem Einfluss Gustav Mahlers stand, entwickelte er später ein eigenes atonales System mit Skalen. In seiner letzten, von nur wenigen Werken geprägten Schaffensphase aber löste sich Pijper wieder von jeglichem dezidiert Modernen und suchte wieder das Fließende und Melodische. Ein Beispiel für diese

Foto der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik, Salzburg 1922, u. a. mit: Willem Pijper (hintere Reihe, 3. v. r.), Anton Webern (vordere Reihe, 2. v. r.), Paul Hindemith (vordere Reihe, 5. v. r.).



Rückkehr zur klassischen Tonalität sind die sechs insgesamt gut zehnminütigen Adagios für Orchester, die Pijper 1940 komponierte. Die kurzen Orchesterstücke stehen in engem Zusammenhang mit einer Freimaurerloge, der Pijper 1938 beigetreten war, und sind mit typischen Zeremonien und Idealen der Freimaurerei verbunden. Auffällig ist der getragene Gestus, der alle sechs Adagios prägt, dies aber

in unterschiedlicher Form – mal mit kräftigen Dissonanzreibungen (1. Adagio), mal in reinem C-Dur (4. Adagio), mal ganz kammermusikalisch (2. und 3. Adagio), mal als Streichersatz mit Klavier (4. Adagio) und auch mal in voller Besetzung (1., 5. und 6. Adagio). Wer mit der ganz eigenen Welt der Freimaurerei vertraut ist, wird darüber hinaus auf eine Vielzahl von Symbolen und Hinweisen stoßen. Das

fünfte Adagio zum Beispiel hatte Pijper für das Ritual der sogenannten „Bruderkette“ zum Abschluss einer Freimaurerzeremonie komponiert. Es besteht aus 27 Takten, die sich in drei mal drei mal drei Einheiten gliedern lassen – ein Verweis auf die in der Freimaurerei wichtige Dreizahl. Und während – so analysiert es Malcolm Davies, Experte für Musik und Freimaurerei – das erste Adagio für den Eintritt in die Geschlossenheit des Tempels steht, geht es im letzten Adagio wieder hinaus in die profane Welt. Allerdings als Mensch, der ruhiger, mehr im Bewusstsein seiner Möglichkeiten ist – eine Weisheit und Klarheit, die sich in einem reinen C über drei Oktaven ausdrückt.

„Musik entsteht ausschließlich aus melodischen Elementen, musikalischer Wert ist melodischer Wert.“

Willem Pijper, 1929

Der junge Meister schreibt für sein Instrument

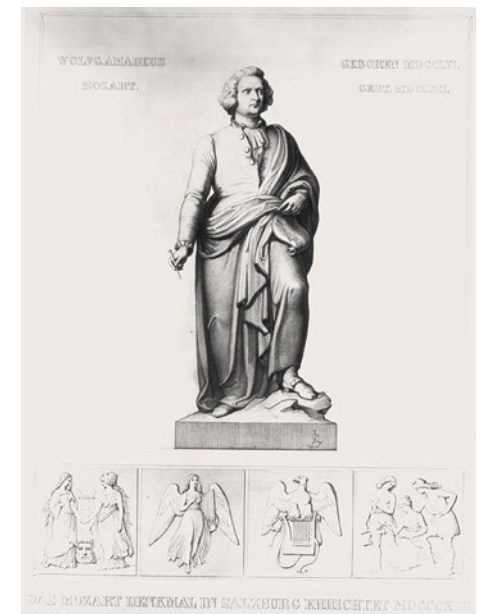
Mozarts Violinkonzert Nr. 3 KV 216 und sein Adagio KV 261

Als Wolfgang Amadeus Mozart 1775 im Alter von 19 Jahren in Salzburg sein Drittes Violinkonzert vollendete, war das Thema Freimaurerei für ihn noch weit entfernt. Erst neun Jahre später wurde Mozart in die Wiener Loge „Zur Wohltätigkeit“ aufgenommen. Ob sich Mozart wirklich tatkräftig für die Ideale des humanitären Bundes – Toleranz, freie Entwicklung der Persönlichkeit, Brüderlich-

keit und allgemeine Menschenliebe – einsetzte, ist nicht bekannt (aus der verschwiegene Welt der Freimaurerei dringt ohnehin stets wenig an die Öffentlichkeit, bis heute). Zu Mozarts Zeiten aber gehörte es durchaus auch zum guten Ton, Mitglied in einer Loge zu sein. Und so dürfte sicherlich auch eine Portion Kalkül und Hoffnung auf gute Kontakte im Spiel gewesen sein, als sich Mozart der Loge „Zur Wohltätigkeit“ anschloss.

Freie Entfaltung der Persönlichkeit: Das zumindest war auch 1775 schon ein wichtiges Thema für den damals noch in Salzburg fest in Lohn und Brot stehenden, sich aber stets auch gegängelt fühlenden jungen Komponisten. Über Mozarts lange Zeit erfolglos gebliebenen Ausbruchsversuche aus der Salzburger Enge ist viel geschrieben worden, ebenso über den berühmten Rauswurf durch seinen Dienstherrn, den Erzbischof Colloredo im Jahr 1781, wodurch die Tür offen war für einen Neuanfang als freischaffender Künstler in Wien. Zwischen Anpassung und Autonomie, zwischen äußerer Verpflichtung und innerer Notwendigkeit pendelte im Grunde zeitlebens sein gesamtes künstlerisches Schaffen. Dass aber auch im vermeintlich uninspirierenden, seiner Kunst gegenüber verschlossenen Salzburg gehöriger Freiraum für eigene Projekte blieb, belegen die fünf vollendeten Violinkonzerte Mozarts, die allesamt eng mit Salzburg verbunden waren und bis auf das erste im Jahre 1775 dort entstanden. Über einen konkreten Entstehungs- oder Aufführungsanlass ist nichts bekannt. Es gab aber zumindest gute Gründe für Mozart, sich ausgiebig mit dieser Gattung zu beschäftigen. Zum einen war Mozart in jenen Jahren Konzertmeister am Salzburger Hof, und dort war Violinmusik bei Adel und Bürgertum außerordentlich beliebt. Kaum eine Serenade kam ohne eine solistische Violin-Einlage aus, über geigende Virtuosen staunte man gerne. Zum anderen war der Komponist gerade von seiner dritten Italien-Reise zurückgekehrt, wo er die Violinkonzerte dortiger Meister wie Giuseppe Tartini oder Pietro Nardini kennen-

Das 1842 in Salzburg errichtete Mozart-Denkmal des Bildhauers Ludwig von Schwanthaler.



gelernt hatte. Italien war seit jeher das Land der großen Violinkunst gewesen – ein Erbe Vivaldis. Als Konzert-Solist dürfte Mozart entweder den späteren Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle Antonio Brunetti im Sinn gehabt haben, oder aber sich selbst. Dass Mozart sich quasi en passant das Geigenspiel angeeignet hatte, spielte er gerne in einer Mischung aus Understatement und Selbstherrlichkeit herunter. Mal befand er, dass er „keinen Geiger mehr abgebe“, mal hielt er sich für den „ersten Violinspieler Europas“. Allemal muss er versiert genug gewesen sein, selbst die Solopartien in seinen Konzerten zu übernehmen.

Von den fünf Violinkonzerten gelten die letzten drei, entstanden innerhalb von vier Monaten, als besonders geglückt – auch wenn Mozart glaubte, seinem fünften Konzert KV 219 ein Jahr später noch einen neuen Mittelsatz verpassen zu müssen, weil (so wird vermutet) der eigentliche dem Geiger Brunetti „zu studirt“ war. Als separates Einzelstück, wie im heutigen Konzert zu hören, hat sich dieses zarte Adagio KV 261 im Repertoire gehalten.

An spieltechnischen Schwierigkeiten und virtuoser Brillanz haben die Violinkonzerte Mozarts weniger zu bieten als jene Konzerte, die zeitgleich in Italien entstanden, doch entsprach dies auch nicht Mozarts Ideal einer gelungenen Violinbehandlung. Wie Mozart über ein solches dachte, lässt sich aus einem Brief herauslesen, in dem er über einen Mannheimer Musiker an seinen Vater berichtete: „Er gefällt mir sehr. Er spielt schwer, aber man kennt nicht, dass es schwer ist. Man glaubt, man kann es gleich nachmachen. Und das ist das Wahre.“ Das Violinkonzert G-Dur KV 216 wartet umso mehr mit klanglichen Überraschungen und einer Fülle musikalischer Gedanken auf. Bemerkenswert ist vor allem der langsame Mittelsatz. So lässt Mozart hier die Oboisten schweigen und setzt Flöten ein (zu seiner Zeit wurden Oboe und Flöte oft vom gleichen Musiker gespielt), der Klang bekommt dadurch besondere Weichheit. Zudem notierte er für die tiefen Streicher Pizzicati und verordnet den hohen Streichern Dämpfer. Das Tutti wird so zu einer unvergleichlich betörenden Farblandschaft, durch die sich die triolisch geführte Solo-Violine gleichsam reibungslos schlängelt. Mag sein, dass die dritte Italienreise nicht nur Impulse gesetzt hatte im Bereich des Instrumentalkonzerts, sondern dass hier in diesem überaus sanglichen Satz auch ein wenig italienische Oper anklingt. Nach diesem Ruhepunkt kann das folgende Rondo im Dreiachtel-Takt umso agiler und tänzerischer erscheinen, ohne die Virtuosität über Gebühr strapazieren zu müssen. Immer wieder stockt dieser Satz und beginnt dann Volkslieder wie jenes „Willem von Nassau“ zu zitieren, über das Mozart als Zehnjähriger schon einmal sieben Variationen für Klavier komponiert hatte.

„Der Duft des ersten Schnees“

Die Sinfonie Nr. 6 von Jean Sibelius

Der dritte im Freimaurer-Bunde: Jean Sibelius, Lichtgestalt der finnischen Musik des 19./20. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu seinen Komponistenkollegen (bzw. -vorfahren) Pijper und Mozart war Sibelius Mann der ersten Stunde bei der Gründung einer Freimaurerloge. Denn in Finnland wurde die ins 18. Jahrhundert zurückweisende Tradition der Freimaurerei nach langen Jahren der Unterbrechung (aufgrund der russischen Herrschaft) erst wieder neu aufgenommen, als das Land im Dezember 1917 seine Autonomie wiedergewonnen hatte. Zwei nach Finnland zurückgekehrte Amerikauswanderer, die in Übersee die Strukturen der Freimaurerei kennengelernt hatten, machten sich 1922 an die Gründung einer neuen Loge in Finnland und sammelten dafür Namen potenzieller Mitglieder. Einer der ausgewählten Herren war der Komponist Jean Sibelius, der sich zu dieser Zeit (u. a. dank fünf vollendeter Sinfonien, eines Violinkonzerts und weiterer Orchesterwerke wie „Finlandia“ oder „Kullervo“) auf dem Zenit seiner Popularität befand. Am 18. August 1922 trat Sibelius also in die neu gegründete „Suomi Loge Nr. 1“ ein, und wie – trotz aller Verschwiegenheit! – bekannt ist, spielte er dort nicht nur regelmäßig Orgel, sondern steuerte auch eine „Maerische Ritualmusik“ für Tenor, Männerchor und Orgel bei, eines der letzten Werke des Komponisten überhaupt.

In der Zeit der Gründung der Freimaurerloge dürften Sibelius aber noch ganz andere Themen beschäftigt haben. Etwa die, ob es ihm gelänge, im dritten Anlauf endlich seine

Portätfoto von Jean Sibelius um 1915.



Sechste Sinfonie zu vollenden, ein Werk, das ihn seit 1914 mit Unterbrechungen beschäftigt. Zwar hatte er im Juli 1917 noch optimistisch verkündet, er habe „die Sinfonien VI und VII im Kopf“, aber von Kopf zu Papier brauchte es doch noch seine Zeit. Erst am 19. Februar 1923 wurde die Sinfonie in Helsinki unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt. An den Erfolg der Fünften konnte sie nicht ganz anknüpfen, was darin begründet sein mag, dass sie im Vergleich zum Vorgänger ihre Reize nicht so offen zur Schau stellt. Als die heiter-gelassenste unter den sieben überlieferten Sinfonien (seine Achte vernichtete Sibelius selbst) hat sich die Sechste im Sibelius-Sinfonienkatalog etabliert. Sibelius selbst befand im Rückblick, dass die Sechste Sinfonie ihn immer an den „Duft des ersten Schnees“ erinnere, schrieb er 1943.

Was mag Sibelius mit dem Duft des ersten Schnees assoziiert haben – eine nicht greifbare Spannung, eine mystische Stimmung, mehr Verharren als Bewegung, mehr Ahnung als Gewissheit? Sibelius selbst gab im Titel keine Tonart an, d-Moll hätte er schreiben können, was aber dem harmonischen Gerüst der Sinfonie nicht

gerecht geworden wäre. Eigentlich steht das ganze Werk in D-Dorisch, einer Kirchentonart, bei der die typischen Spannung schaffenden Leittöne an anderen Stellen sitzen. Ein Teil des halb mysteriösen, halb lyrischen Charakters der Sinfonie mag mit dieser Skala zusammenhängen, die dem dur-moll-tonal geschulten Ohr etwas fremd ist. In längst vergangene Epochen zurück weist nicht nur die Kirchentonart Dorisch, sondern auch der Beginn des ersten Satzes, eine ausgedehnte langsame Einleitung, die offen lässt, ob sie etwas vorbereitet oder selbst schon Substanz ist. Nach bester Renaissance-Manier wird der Streichersatz polyphon aufgefächert, Stimmen greifen ineinander, überlagern und addieren sich. Und doch entsteht eine Art flirrender Stillstand, ein Moment der Aufhebung der Zeit. Erst allmählich schälen sich Motive heraus, wird die Bewegung greifbar, bis sich der „eigentliche“ Satzverlauf deutlich erdverbundener gibt. Der zweite Satz ist besonders ge-

prägt von zwei Ideen: langen aufwärts geführten Skalen, die immer wieder neu ansetzen sowie einem Abschnitt mit einer eigentümlichen Pendelbewegung. Wie im ersten Satz stellt sich auch hier ein eigenwilliger Effekt des Stagnierens bei gleichzeitiger maximaler Bewegung ein. Erst im dritten Satz, dem kürzesten von allen, macht sich die Energie allmählich Luft. Mit einem dynamischen, wenngleich merkwürdig stolpernden Motiv treiben die Streicher den Satz voran, in Blöcken baut sich Spannung auf und wird wieder entladen. Der vierte Satz beginnt erneut mit einer ruhigen Einleitung, und wie im ersten Satz verweist deren Gestus (eine Art Hymnus) auf Vergangenes. Im weiteren Verlauf lebt das Allegro molto von Kontrasten – zwischen höheren und tieferen Stimmen, zwischen dem lebhaften Hauptthema und weiten Klangflächen oder zwischen alten Kompositionstechniken und einem avancierten Klangbild des 20. Jahrhunderts – Kontrasten, die aber in der krönenden Schlussapotheose allesamt aufgelöst werden. „Man mag sie analysieren und theoretisch erklären können“, suchte Sibelius selbst eine allzu ins Detail gehende Analyse zu unterbinden. „Man mag herausfinden, dass da gewisse interessante Dinge passieren. Aber die meisten Menschen vergessen, dass sie vor allem ein Poem ist.“

RUTH SEIBERTS

Sibelius' Haus „Ainola“, in dem Teile der Sinfonie Nr. 6 entstanden, im finnischen Winter.



Konzertvorschau

Ihr nächstes Sinfoniekonzert C:

2. SINFONIEKONZERT C

DO 23.11.2017

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

NDR Radiophilharmonie

Andrew Manze Dirigent

Igor Levit Klavier

Ludwig van Beethoven

Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel

„Egmont“ op. 84

Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58

Johannes Brahms

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73

Auftakt mit Edelmann & Cello

Um 19 Uhr lädt Christian Edelmann,

Cellist in der NDR Radiophilharmonie,

zur Konzerteinführung in den

Großen Sendesaal ein (Eintritt frei).

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop

und bei den üblichen Vorverkaufskassen.

ndrticketshop.de

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie

Manager: Matthias Ilkenhans

Redaktion des Programmheftes:

Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Lennard Rühle (Titel, S. 6); Micha Neugebauer | NDR (S. 5); Culture-Images | PC 8 | Lebrecht Music & Arts (S. 7); AKG-Images (S. 9); Culture-Images | Lebrecht Music & Arts (S. 11, S. 12)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Nehr & Co. GmbH